

Predigt über Apostelgeschichte 3:1–16 vom 21.06.2026

Was wir haben, geben wir dir – Christus richtet auf

Liebe Gemeinde,

im Psalm 103 haben wir gesehen: Der Herr vergibt, er erbarmt sich, er weiß, dass wir Staub sind, aber seine Gnade bleibt.

Das war ein Psalm für Menschen, die Gottes Güte vergessen, weil Sorgen, Schuld, Krankheit oder Müdigkeit laut geworden sind. Nun gehen wir weiter in Apostelgeschichte 3. Und dort begegnen wir einem Mann, der nicht nur müde ist. Er ist gelähmt. Von Geburt an. Er kann nicht gehen. Er kann nicht einfach aufstehen und sagen: Ich nehme mein Leben jetzt selbst in die Hand. Er ist angewiesen auf andere. Jeden Tag wird er getragen. Jeden Tag sitzt er an derselben Stelle, bittet um Hilfe und sieht Menschen in den Tempel gehen, während er selbst vor der Tür bleibt.

Das ist doch ein trauriges Bild.

Aber es ist auch ein sehr ehrliches Bild.

Denn man muss nicht körperlich gelähmt sein, um zu wissen, wie sich Ohnmacht anfühlt. Es gibt Menschen, die äußerlich gehen können und innerlich doch feststecken. Fest in Schuld, Sorgen, Bitterkeit oder in einer alten Wunde, die sich nicht schließt. Man kann gesund wirken und doch innerlich am Boden sitzen. Man kann seine Arbeit tun, Familie haben, im Alltag funktionieren, und doch merken: Ich selbst kann nicht mehr.

Und gerade darum ist dieser Text so kostbar.

Denn Apostelgeschichte 3 zeigt uns nicht zuerst, was starke Menschen können. Er zeigt uns, was Christus an einem hilflosen Menschen tut. Petrus und Johannes gehen zur Stunde des Gebets hinauf in den Tempel. Das ist schlicht und schön. Die junge Gemeinde lebt nicht aus bloßer Begeisterung. **Sie lebt im und mit Gebet.** Sie weiß: Wir brauchen Gott. Nicht nur damals am Anfang. Nicht nur, wenn etwas Besonderes geschieht. Sondern immer wieder.

Die erste Gemeinde war nicht stark, weil sie so viele Mittel hatte. Sie war stark, weil Christus lebte und weil sie abhängig blieb. Das ist auch für uns wichtig. Gemeinde lebt nicht von Stimmung. Nicht von Zahlen. Nicht von beeindruckenden Möglichkeiten. Nicht von dem Gefühl: Wir schaffen das schon. Gemeinde lebt aus Christus. Und darum braucht sie Gebet.

Nicht als frommen Schmuck, sondern als Atemzug der Abhängigkeit. Beten wir wirklich in Abhängigkeit von Gott – auch für andere und für seine Gemeinde? Dort sitzt dieser Mann an der sogenannten schönen Pforte des Tempels. Andere tragen ihn hin, damit er Almosen erbittet. Er ist nah am Tempel, aber nicht wirklich mittendrin. Er sieht Menschen, die hineingehen. Er hört vielleicht Gebete, Lieder, Stimmen. Aber sein Alltag bleibt derselbe. Er sitzt, bittet, wartet, hofft auf ein paar Münzen. Wir dürfen diesen Mann nicht verachten. Er bittet um Geld, weil er Hilfe braucht. Und es ist gut, einem Menschen praktisch zu helfen. Die Bibel macht leibliche Not nicht klein. Wer Hunger hat, braucht Brot. Wer krank ist, braucht Fürsorge. Wer arm ist, braucht offene Hände. Eine Gemeinde, die nur fromme Sätze sagt, aber kein Erbarmen hat, versteht etwas vom Herzen Christi nicht. Aber dieser Mann braucht mehr als ein paar Münzen. Er weiß es vielleicht selbst noch nicht. Er erwartet etwas für diesen Tag, zum Leben. Aber Christus gibt ihm mehr, als er erwartet, nicht nur Hilfe für den Tag, sondern Aufrichtung für sein Leben. So ist es oft mit uns. Wir kommen zu Gott mit dem, was wir spüren. Herr, mach diese Sorge kleiner. Herr, gib mir Kraft für diesen Tag. Herr, nimm diese Angst weg.

Herr, hilf mir in meiner Krankheit. Und wir dürfen so beten. Gott verachtet solche Gebete nicht. Aber Gott sieht tiefer. Er sieht nicht nur, was wir haben möchten. Er sieht, was wir wirklich brauchen. Er sieht unsere Schuld. Er sieht unsere Entfremdung von ihm. Er sieht unsere Ohnmacht. Er sieht die Stellen, an denen wir uns kuschelig eingerichtet haben, obwohl wir Rettung brauchen. Dann sieht Petrus diesen Mann an und sagt: „Sieh uns an!“ Der Mann schaut auf. Er erwartet etwas. Wahrscheinlich denkt er: Jetzt bekomme ich Almosen. Vielleicht nicht viel, aber etwas. Eine kleine Erleichterung. Doch dann sagt Petrus diesen bekannten Satz: **„Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir.“** Das ist ein Satz, der auch unserer Gemeinde guttun kann. Wir haben nicht alles. Wir haben keine großen Mittel. Wir haben nicht die Kraft, Menschenherzen zu verändern. Wir können keine Schuld wegnehmen. Wir können keine Seele retten. Wir können nicht einmal uns selbst aus eigener Kraft aufrichten. Aber wenn wir Christus haben, dann haben wir nicht wenig. Dann haben wir den, der vergibt, der trägt, der rettet, der aufrichtet und der Menschen zu Gott bringt. Petrus sagt nicht: „Ich habe Silber und Gold nicht, aber dafür habe ich eine beeindruckende Persönlichkeit.“ Er sagt auch nicht: „Ich habe keine äußeren Mittel, aber ich habe genug eigene Frömmigkeit.“ Nein, später erklärt er ausdrücklich: Nicht durch unsere Kraft und nicht durch unsere Frömmigkeit ist dieser Mann gesund geworden. Das ist evangelistisch bis ins Herz hinein. Der Mensch wird nicht durch die Kraft des Menschen gerettet. Die Gemeinde lebt nicht von der Frömmigkeit des Pastors. Der Sünder wird nicht durch religiöse Leistung aufgerichtet. Christus allein rettet. Christus allein vergibt. Christus allein gibt neues Leben. Petrus sagt: *„Im Namen Jesu Christi, des Nazareners, steh auf und geh umher!“* Der Name Jesu ist keine Zauberformel. Petrus benutzt den Namen Jesu nicht wie einen religiösen Schlüssel, mit dem man eine Tür mechanisch öffnet. Der Name steht für die Person Jesu, für seine Vollmacht, für sein Werk, für seine Herrschaft. Petrus handelt nicht aus sich selbst. Er handelt als Zeuge Christi. Er gibt nicht sich selbst weiter. Er gibt, was er empfangen hat: Christus. Und dann nimmt er den Mann bei der rechten Hand und richtet ihn auf. Wir lesen: *Sofort werden seine Füße und Knöchel fest. Er springt auf. Er steht. Er geht umher. Er geht mit ihnen in den Tempel. Er läuft, springt und lobt Gott.* Was für ein Bild! Einer, der getragen wurde, geht nun selbst. Einer, der draußen saß, geht hinein. Einer, der bettelte, lobt Gott. Einer, der nur mit einer kleinen Hilfe gerechnet hatte, wird zum lebendigen Zeichen: Jesus Christus ist auferstanden und handelt. Aber hier müssen wir aufpassen, besonders wenn Kranke oder schwerkranke Menschen zuhören. Dieser Text sagt nicht: Wenn du nur genug glaubst, wirst du sofort gesund. Das wäre nicht Evangelium, sondern eine schwere Last. Dann würde man einem kranken Menschen nicht helfen, sondern ihn dazu noch beschweren. Dann müsste er am Ende denken: Wenn ich nicht gesund werde, ist mein Glaube zu klein oder nicht vorhanden. Das ist grausam. Und es ist nicht biblisch. Gott kann heilen. Gott darf man um Heilung bitten. Gott schenkt auch heute Hilfe, Bewahrung und manchmal Heilung, **wie er will**. Aber nicht jeder Schmerz wird in diesem Leben weggenommen. Nicht jede Krankheit endet vor dem Tod. Manche Schwachheit bleibt. Manche Diagnose bleibt. Manche Nächte bleiben schwer. Manche Gebete werden anders beantwortet, als wir es uns wünschen. Aber kein Kind Gottes ist in seiner Krankheit ohne Christus. Das ist wichtig.

Illustration:

Da ist zum Beispiel ein Mann, der viele Jahre gearbeitet hat. Früh raus, spät zurück. Beruf, Verantwortung, Termine. Er wollte treu sein. Er wollte für seine Familie sorgen. Aber über die Jahre wurde sein Herz leiser für Christus. Nicht plötzlich. Eher so, wie hier an der Küste manchmal langsam der Nebel aufzieht. Erst sieht man noch alles. Dann wird es undeutlicher.

Und irgendwann merkt man: Ich sehe den Weg nicht mehr richtig. Die Bibel war nicht ganz weg. Das Gebet auch nicht. Aber Christus bekam oft nur noch die Reste. Wenn noch Kraft übrig war. Dann wurde dieser Mann krank. So krank, dass er seinen Beruf nicht mehr ausüben konnte. Was ihn lange getragen hatte, fiel weg. Arbeit, Struktur, die eigene Kraft. Nun stand er vor Gott nicht mehr als der Mann, der immer konnte, sondern als einer, der getragen werden musste. Das war schwer. Es tat weh. Es gab Fragen, Tränen, lange Nächte ohne Schlaf. Aber Christus war nicht weg. Und in dieser Schwachheit gab Gott diesem Mann eine Aufgabe. Keine Aufgabe, die er aus eigener Kraft schaffen konnte. Auch nicht Kraft für alles, was früher war, sondern die Kraft für das, was Gott ihm heute vor die Füße legte. Und vielleicht ist das das Ehrliche daran: Wenn dieser Mann wieder ganz gesund wäre, würde er wahrscheinlich zu seiner früheren Arbeit zurückgehen. Er würde wieder das tun, was er kannte. Aber nun, in seiner Schwachheit, lernt er etwas, das er vorher leicht übersehen hat: Christus gibt nicht immer die Kraft für das Leben, das wir zurückhaben wollen. Aber er gibt Kraft für den Weg, den er uns heute führt. Das macht Krankheit nicht leicht.

Die stärkste Hoffnung des Christen ist nicht:

Ich werde in jedem Fall sofort gesund.

Die stärkste Hoffnung des Christen ist:

Christus lebt.

Er hat den Tod besiegt. Er hält mich in der Krankheit. Er vergibt meine Schuld. Er trägt mich durch das Dunkel. Und am Ende wird er alle Dinge neu machen. Das Wunder hier ist ein Zeichen. Es zeigt, wer Jesus ist. Es zeigt, dass der Gekreuzigte nicht im Grab geblieben ist. Es zeigt, dass seine Macht nicht tot ist. Es zeigt, was Christus manchmal ganz leise tut: Er richtet Menschen auf, die sich selbst nicht retten können. Auch wer schwerkrank ist und vielleicht nicht mehr gesund wird, darf wissen: Christus ist nicht weniger Retter, wenn der Körper schwach bleibt. Er ist nicht weniger treu, wenn die Heilung noch aussteht. Er ist nicht weniger barmherzig, wenn der Weg durchs Leiden führt.

Seine Gnade reicht nicht nur für gesunde Tage. Sie reicht auch für Krankenhauszimmer, Pflegebetten, Atemnot, Schmerzen, Abschiede und den letzten Weg. Ein dienender Prediger würde dazu sagen: Christus ist nicht nur ein Arzt für leichte Wunden. Er ist der Retter für Sterbende, der Hirte für Schwache, der Herr über Grab und Leben.

Darum dürfen wir diesen Text nicht kleinmachen. Aber wir dürfen ihn auch nicht missbrauchen. Er verspricht uns nicht ein Leben ohne Krankheit. Er zeigt uns einen Christus, der stärker ist als Krankheit, Sünde und Tod. Dann läuft das Volk zusammen. Die Menschen erkennen den Mann. Sie wissen: Das ist der, der immer an der schönen Pforte saß. Nun steht er da, geht umher und lobt Gott. Sie staunen. Sie sind außer sich.

Und jetzt kommt der entscheidende Punkt: Petrus lässt das Staunen nicht beim Wunder stehen. Er baut keine Bühne für sich selbst. Er sagt nicht: Seht her, was für ein besonderer Mann ich bin. Er sagt auch nicht: Seht her, was für eine mächtige Gruppe wir sind. Er sagt: „Was wundert ihr euch darüber? Oder was seht ihr auf uns, als hätten wir durch eigene Kraft oder Frömmigkeit bewirkt, dass dieser gehen kann?“

Das ist ein Satz, den jede Gemeinde immer wieder hören muss. Wenn Gott Gutes tut, gehört die Ehre nicht dem Menschen. Wenn jemand getröstet wird, jemand umkehrt, jemand im Glauben wächst, ein müdes Herz neu Mut fasst, jemand nach langer Zeit wieder betet, jemand Schuld bekennt, jemand wieder Hoffnung schöpft – dann ist das nicht unsere Kraft.

Dann ist Christus am Werk.

Wir können säen. reden. lieben. beten. besuchen. einladen. treu sein. Aber Leben schafft Christus. Das schützt vor Stolz, wenn etwas gelingt, und vor Verzweiflung, wenn wenig sichtbar ist. Gerade in einer kleineren Gemeinde ist das wichtig. Man fragt sich schnell: Sind wir genug? Haben wir genug Leute? Genug Kraft? Genug Wirkung? Genug Möglichkeiten? Aber Petrus würde sagen: Seht nicht auf uns. Seht auf Christus. Das heißt nicht, dass wir gleichgültig werden. Es heißt nicht, dass Treue unwichtig wäre. Im Gegenteil. Wir sollen beten, lieben, dienen, einladen, helfen, reden, besuchen und bleiben. Aber wir sollen nicht so tun, als läge die letzte Last auf unseren Schultern. Christus trägt seine Gemeinde. Christus öffnet Herzen. Christus richtet auf.

Illustration:

Ein Deicharbeiter kann treu seine Arbeit tun, prüfen, ausbessern und wachsam sein. Aber das Meer nicht beherrschen. Das ist Gottes Ordnung, die größer ist als er.

Christus ist der Herr, seiner Gemeinde.

Aber wir sind nicht der Herr der Gemeinde. Aber wir sollen treu sein. Dann beginnt Petrus zu predigen. Und er predigt nicht weichgespült. Er sagt den Menschen klar, was geschehen ist. Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs hat seinen Knecht Jesus verherrlicht. Diesen Jesus haben sie überliefert und verleugnet. Sie haben den Heiligen und Gerechten verleugnet. Sie haben den Fürsten des Lebens getötet. Gott aber hat ihn aus den Toten auferweckt. Das ist ernst, und die Fortsetzung hört ihr nächsten Sonntag. Liebe verschweigt nicht, was Menschen tötet. Wenn ein Arzt einen gefährlichen Befund sieht, hilft er nicht, indem er freundlich schweigt. Er hilft, indem die Wahrheit sagt und den Weg zur Rettung zeigt.

Der Mensch verwirft Christus.
Gott verherrlicht Christus.

Wenn Petrus nur sagen würde: Ihr habt Schuld, dann bliebe nur Verzweiflung. Wenn er nur sagen würde: Alles ist gut, dann wäre es billige Gnade, was eine Lüge wäre. Aber er sagt beides: Eure Schuld ist echt. Und Christus lebt wirklich. Das brauchen auch wir. Wir müssen und dürfen nicht so tun, als wäre Sünde harmlos. Sünde ist nicht nur Schwäche, nicht nur Prägung, nicht nur Stress, nicht nur Temperament.

Sünde ist Auflehnung gegen Gott.

Sie zeigt sich in Worten, Gedanken und Taten, im Stolz, Neid, Lieblosigkeit, Bitterkeit, Unversöhnlichkeit, heimlichen Bindungen und in Gleichgültigkeit gegenüber Gott. Aber gerade für echte Sünder ist Christus gekommen. Nicht für Menschen, die sich selbst ein bisschen verbessern möchten. Nicht für Menschen, die Gott ihre Würdigkeit vorlegen. Sondern für Menschen, die erkennen: Ich brauche Rettung. Und Vers 16 zeigt, worauf alles hinausläuft:

Der Name Jesu hat diesen Mann stark gemacht, durch den Glauben an seinen Namen. Und dieser Glaube kommt nicht aus menschlichem Ruhm. Auch der Glaube ist nicht eine Leistung, mit der wir Gott beeindrucken. Glaube ist die leere Hand, die Christus ergreift. Noch genauer: Der Text sagt, dass der Glaube durch Jesus gegeben ist. Selbst das Vertrauen, mit dem wir zu Christus kommen, ist Gottes Gnade. Das ist tröstlich. Denn vielleicht sagt jemand: Mein Glaube ist schwach. Ich habe nicht viel. Dann höre zu: Es ist nicht die Größe deines Glaubens, die rettet, sondern die Größe Christi.

Eine zitternde Hand kann einen starken Retter ergreifen, wenn dieser Retter sich zu ihr herabneigt. Der gelähmte Mann wurde nicht geheilt, weil seine Beine schon stark waren. Er wurde stark gemacht. Und ein Sünder wird nicht gerettet, weil sein Herz schon rein ist. Christus reinigt. Ein Müder wird nicht angenommen, weil er schon wieder fit ist. Christus belebt. Ein Schuldiger wird nicht aufgenommen, weil er schon würdig ist. Christus ist würdig.

Vielleicht sitzt jemand innerlich noch an der Pforte.

Nah an christlichen Dingen, nah an Gemeinde, nah an Gottes Wort, aber doch nicht wirklich bei Christus angekommen.

Dann höre diesen Text:

Christus gibt mehr als ein bisschen Hilfe für den Tag. Er gibt Vergebung, neues Leben und Frieden mit Gott.

Aber vielleicht bist du ein Christ, aber müde.

Dann sieh auf Petrus. Dieser Mann, der hier predigt, hatte Jesus selbst 3x verleugnet. Er hatte versagt. Er war gefallen. Und nun steht er da und bezeugt Christus. Warum? Weil Christus gefallene Menschen wieder aufrichtet. Wir haben nicht Silber und Gold als Antwort auf die tiefste Not des Menschen. Wir haben nicht die Macht, alles zu reparieren. Wir haben nicht die Kraft, Krankheit, Schuld und Tod aus eigener Hand zu besiegen.

Aber wir dürfen auf Christus zeigen.

Auf den Jesus, der verworfen wurde und doch der Heilige und Gerechte ist; auf den Jesus, der getötet wurde und doch der Fürst des Lebens ist; auf den Jesus, den Gott aus den Toten auferweckt hat und der Schuldige annimmt, Schwache trägt und Menschen aufrichtet. Der Fürst des Lebens heißt: Leben gehört Christus. Er besitzt es nicht nur, er gibt es. Kein Sünder kann sich selbst lebendig machen, kein müdes Herz sich selbst neu erschaffen. Darum ist unsere Hoffnung nicht unsere innere Kraft, sondern sein lebendiger Name.

Die nächste Predigt wird zeigen, wie Petrus diesen Menschen den Ruf zur Umkehr vorlegt. Dort werden wir hören: Gott deckt Schuld nicht auf, um Menschen in Verzweiflung zu stoßen, sondern damit sie zu Christus umkehren und Erquickung finden.

Aber schon heute steht Christus vor uns.

Darum komm zu ihm. Nicht erst, wenn du gehen kannst. Nicht erst, wenn du stark bist. Nicht erst, wenn du alles verstanden hast. Komm als der, der getragen werden muss. Komm als der, der Vergebung braucht. Komm als der, der aufgerichtet werden muss.

Und wenn du schon zu Christus gehörs, dann höre wieder neu:

Er ist nicht nur der Anfang deines Glaubens. Er ist auch heute deine Kraft. Er ist nicht nur der Retter deiner Vergangenheit. Er ist der Herr deines heutigen Weges. Er ist nicht nur der, der vergibt. Er ist der, der dich bei der Hand nimmt und gehen lehrt. Was wir haben, geben wir weiter: nicht uns selbst, nicht unsere Stärke, nicht unsere Frömmigkeit, sondern Christus. Denn Christus richtet auf, auch Dich!

Amen!

startUp Kirche Meldorf, Heverstrom 10, 25704 Meldorf Tel.: +49(0)4832 9780791,
E-Mail: moin@startUp-Kirche-Meldorf.de, Internet: www.startUp-Kirche-Meldorf.de
Hausgottesdienst: sonntags 11:00 Uhr
Bankverbindung: